

Nina Frieß

Zwischen Hering und Hundefleisch

Der normierte Hunger in der russischen Lagerliteratur

Die Nahrungsaufnahme spielt – nach der Atmung – die fundamentalste Rolle für den Selbsterhalt jedes Lebewesens. Unsere Essgewohnheiten definieren uns als Person und dadurch wird auch unsere Kultur definiert. Der Mensch ist, was er isst, sagt Feuerbach. Isst der Mensch nicht, wird er sich, sofern er nicht zwangsernährt wird, zu Tode hungern, also nicht mehr sein. Trotz dieser fundamentalen Bedeutung der Nahrungsaufnahme für den Fortbestand jeglicher Existenz steht meist das „Kulturphänomen Essen“ (Wierlacher et al., 1993) im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Literatur, und nicht das (Anti-Kultur-) Phänomen Hunger. Essen ist ein wesentlicher Aspekt menschlicher Kultur, der Hunger, obgleich über Jahrtausende prägende Erfahrung der Menschheitsgeschichte, rückt dabei oftmals in den Hintergrund.

Selbst in den Texten der Lagerliteratur – hier bezogen auf Texte über das sowjetische Arbeitsbesserungslager, wobei ähnliches auch für andere Lagerliteraturen gilt – wird meist nicht der Hunger direkt, sondern vielmehr das karge, nicht ausreichende Essen, die beständige Suche nach Essbarem, das Organisieren von Zusatzportionen, der Diebstahl von Nahrung, der Verzehr ungewöhnlicher Überlebensmittel in den Mittelpunkt des Textes gerückt. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie das Phänomen des Hungers in der literarischen Bearbeitung des sowjetischen Arbeitsbesserungslagers dargestellt und wie anhand dessen gleichzeitig das Lager „geschrieben“ wird. Denn, soviel vorab, wer das Lager und seine Auswirkungen auf den Menschen erzählen will, kommt am Hunger nicht vorbei. Für den folgenden Beitrag wurden Texte dreier Autoren ausgewählt: die Povest' ODIN DEN' IVANA DENISOVIČA (EIN TAG IM LEBEN DES IWAN DENISSOWITSCH) von Aleksandr Solženicyn, die KOLYMSKIE RASSKAZY (ERZÄHLUNGEN

AUS KOLYMA) von Varlam Šalamov und der autobiografische Roman KRUTOJ MARŠRUT (MARSCHROUTE EINES LEBENS; GRATWANDERUNG¹) von Evgenija Ginzburg. Ergänzend wird ein Brief Šalamovs an Aleksandr Solženicyn hinzugezogen. Dabei wird gewissermaßen ein Bogen von der Norm als vermeintlicher hin zur tatsächlichen Realität und schließlich bis hin zum Extrem gespannt.

Die normierte Nahrungszuteilung in den sowjetischen Arbeitsbeserungslagern entsprach in der Realität eher einem normierten Hunger. Die Zuteilung der Nahrung an die Gefangenen war detailliert festgelegt, angefangen beim Brot, als dem wohl wichtigsten Nahrungsmittel, das zudem in der Regel auch tatsächlich ausgegeben wurde, über Fleisch, Fisch, Fett hin zu Teesurrogat, Tomatenpüree und Lorbeerblättern (letzteres mit 0,2 g pro Tag veranschlagt) (vgl. Bezborodov et al., 2004, 355 ff.). Die tatsächliche Ausgabe hing zum einen von der geleisteten Arbeit ab: Entsprechend der Erfüllung der Arbeitsnorm wurde den Häftlingen Nahrung zugeteilt, getreu dem Leninschen Motto: Kto ne rabotaet, tot ne est.² Eine Tabelle über die Normen der Brotausgabe aus dem Jahr 1941 zeigt, dass diese von 350 g für im Karzer sitzende Häftlinge bis hin zu 1200 g für Bestarbeiter reichen konnten (ebd., 355 f.). Allerdings weist Varlam Šalamov in einem Brief an Aleksandr Solženicyn in Bezugnahme auf dessen gerade erschienene Erzählung ODIN DEN'..., die von ihm ansonsten hoch gelobt wird, darauf hin, dass die Überlebenschancen der Häftlinge nicht ausschließlich von der Nahrungsmenge abhingen:

Опытный бригадир Куземин не сказал Шухову одной важной лагерной поговорки (бригадир и не мог ее сказать), что в лагере убивает большая пайка, а не маленькая. Работашь ты в забое – получаешь килограмм хлеба, лучшее питание, ларек и т. д. И умираешь. Работашь дневальным, сапожником и получаешь пятьсот граммов, и живешь двадцать лет, не хуже Веры Фигнер и Николая Морозова держишья.³ (Šalamov, 2005c, 281)

1 Der Roman erschien in Deutschland in zwei Teilen.

2 Wer nicht arbeitet, der isst auch nicht. (N. F.)

3 „Der erfahrene Brigadier Kuzemin enthält Šuchov einen wichtigen Lagerspruch vor (als Brigadier mußte er das auch tun) – daß im Lager die große Ration umbringt und nicht die kleine. Du arbeitest im Bergwerk und bekommst ein Kilo Brot, bessere Verpflegung, das Lädchen etc. Und du stirbst. Oder du arbeitest als Barackendienst oder Schuster und bekommst fünfhundert Gramm, und du

Die vorgegebenen Normen waren zudem beständigen Schwankungen ausgesetzt. Je nach politischer und wirtschaftlicher Lage des Landes, nach Jahreszeit und allgemeiner Versorgungslage differierten auch die vorgeschriebenen Normen. Bei Ginzburg heißt es:

А пайки все меньше и меньше. Уже по первой категории, по самой высокой лесоповальной выработке, четыреста граммов. А кто ее выработать может, первую-то категорию? Еле на ногах стоим.⁴ (Ginzburg, 2007, 412 f.)

Nichtsdestotrotz ist die Menge des ausgegebenen Brotes ein wichtiges Thema des Lageralltags. Denn in der Regel wurde nicht die vorgeschriebene Norm ausgegeben, sondern eine geringere Menge. Der beständige Betrug am Häftling wird von allen drei Autoren thematisiert. Šalamov schildert die Dramatik der Essenzuteilung bei der Verteilung eines Herings:

Человек, который невнимательно режет селедки на порции, не всегда понимает (или просто забыл), что десять граммов больше или меньше – десять граммов, кажущихся десять граммов на глаз, – могут привести к драме, к кровавой драме, может быть.⁵ (Šalamov, 2005, 88 f.)

Umso wichtiger ist es, das, was ausgegeben wird, sorgfältig zu verwenden. Dementsprechend wird dem Essen volle Konzentration gewidmet, für Tischgespräche bleibt keine Zeit mehr, obwohl die Häftlinge ihre normierten Mahlzeiten meist gemeinsam einnehmen. Die Esskultur als

lebt zwanzig Jahre und hält dich nicht schlechter als Vera Figner oder Nikolaj Morozov.“ (Šalamov, 2007, 130)

4 „Und die Brotrationen werden immer kleiner. Selbst in der ersten Kategorie, wo die höchste Norm beim Holzfällen erreicht werden muß, gibt es nur vierhundert Gramm. Wer kann sie schon erreichen, diese erste Kategorie? Wir halten uns ja kaum noch auf den Beinen.“ (Ginzburg, 1986, 59)

5 „Der Mensch, der die Heringe irgendwie in Portionen schneidet, versteht nicht immer (oder hat es einfach vergessen), daß zehn Gramm mehr oder weniger – zehn Gramm, die dem Auge wie zehn Gramm erscheinen – zu einem Drama führen können, vielleicht zu einem blutigen Drama.“ (Šalamov, 2007, 114)

ein wesentlicher Teil der Zivilisation, die sich mit dem Beginn der Beherrschung des Feuers entwickelt hat, geht hier verloren. Es gilt, den Magen nicht zu schnell zu füllen, denn sonst kann das Gefühl der Sättigung und schließlich der Satttheit nicht eintreten. Allerdings darf der Häftling auch nicht zu langsam sein, denn zum einen drängen bereits die nächsten Brigaden zur Essensausgabe, zum anderen könnte es sein, dass eine Zusatzportion verpasst wird. Solženicyn zeigt diesen Moment der sich widersprechenden zwei Geschwindigkeiten bei seinem Protagonisten Ivan Denisovič:

Вот эту минуту надо было сейчас всю собрать на еду и, каши той тонкий пласт со дна снимая, бережно в рот доносить, а там языком переминать. Но приходилось поспешить, чтобы Павло увидел, что он уже кончил, и предложил бы ему вторую кашу. [...]

Шухов доел кашу. Оттого, что он желудок свой разъявил сразу на две – от одной ему не стало сытно, как становилось всегда от овсянки.⁶ (Solženicyn, 2009, 53 f.)

Hier wird sichtbar, dass Sättigung auch eine Frage der Psychologie ist. Deutlich wird die Notwendigkeit, sich voll und ganz auf den Essensvorgang zu konzentrieren, auch bei der Schilderung des Verzehrs eines Fisches, die Šalamov und Solženicyn in ihren Texten auf ganz ähnliche Weise darstellen. Fisch gehörte zu den regelmäßigen Speisen des Lagers, die Norm betrug zwischen 150 und 300 Gramm Fischzuteilung am Tag – außer bei Strafarrrest (Bezborodov et. al., 2004, 355 ff.). Aus dem Fisch, der unausgegeben verteilt wird, was auf Zustimmung stößt, muss durch die Gefangenen noch das letzte bisschen Nährstoff gesogen werden:

Он не ест селедку. Он ее лижет, лижет, и хвостик мало-помало исчезает из пальцев. Остаются кости, и он жуёт кости осто-

6 „Jetzt mußte er sich ganz aufs Essen konzentrieren: die dünne Schicht Grütze vom Boden der Schüssel heraufholen, sie sorgsam in den Mund nehmen und mit der Zunge zerdrücken. Aber er mußte sich ja beeilen, damit Pawlo sah, wenn er fertig war, und ihm die zweite Grütze anbieten konnte. [...] Schuchow hatte die Grütze aufgegessen. Weil er seinem Magen auf zwei Schlag Appetit gemacht hatte, wurde er nicht wie sonst, wenn es Hafergrütze gab, von einem satt.“ (Solschenizyn, 1970, 77)

рожно, бережно жуёт, и кости тают и исчезают.⁷ (Šalamov, 2005, 89)

На хрупкой сетке рыбьего скелета ни оставив ни чешуйки, ни мясинки, Шухов ещё мял зубами, высасывал скелет – и выплёвывал на стол. В любой рыбе ел он всё, хоть жабры, хоть хвост, и глаза ел, когда они на месте попадались, а когда вываривались и плавали в миске отдельно – большие рыбы глаза – не ел. Над ним за то смеялись.⁸ (Solženicyn, 2009, 16)

Auch hier zeigt sich – wie beim ausbleibenden Tischgespräch – ein evolutionärer Rückschritt: Das Tier, in diesem Fall der Fisch, kommt wieder als Ganzes, also nicht nur mit Gräten, sondern inklusive sämtlicher Innereien auf den Tisch. Das Zerlegen des Tieres, lange hinter die Kulissen in die Küche verbannt, ist nun wieder essentieller Bestandteil des Essensvorgangs (vgl. zur Veränderung der Tischsitten im Laufe des Zivilisationsprozesses Elias, 1976).

Bisweilen gelang es den Gefangenen, ihren Speiseplan durch die Gaben der Natur zu ergänzen und ihren Vitamin C-Mangel, dessen häufigste Folge Skorbut war, so zumindest ansatzweise auszugleichen. Šalamov und Ginzburg schildern das große Glück, Beeren zu finden:

[...] я ел ягоды сам, бережно и жадно прижимая языком к нёбу каждую ягоду – сладкий душистый сок раздавленной ягоды дурманил меня на секунду.⁹ (Šalamov, 2005, 66)

7 „Er ißt den Hering nicht, er leckt ihn, er beleckt ihn, und das Schwänzchen verschwindet allmählich aus den Fingern. Bleiben die Gräten, und vorsichtig kaut er die Gräten, kaut sie behutsam, und die Gräten zergehen und sind verschwunden.“ (Šalamov, 2007, 115)

8 „Schuchow, der an dem spröden Fischskelett kein Schüppchen, keine Faser gelassen hatte, zerkaute die Gräten, sog sie aus – und spuckte sie auf den Tisch. Er aß jeden Fisch restlos auf, mit Kiemen, Schwanz und Augen, wenn sie noch im Kopf steckten, waren sie aber herausgekocht und schwammen in der Suppe herum – große Fischaugen –, aß er sie nicht. Die anderen machten sich darüber lustig.“ (Solschenizyn, 1970, 20)

9 „[...] ich aß die Beeren selbst, drückte jede Beere behutsam und gierig mit der Zunge an den Gaumen, und der süße duftende Saft der zerquetschten Beere betäubte mich für einen Moment.“ (Šalamov, 2007, 84)

На этот раз спасение от неминуемой эльгенской лесоповальной смерти первой начала приносить... брусника. Да, именно она, кислая, терпкая северная ягода. [...] Их нельзя было рвать, они растекались под пальцами коралловым соком. Но можно было лечь на живот и брать их прямо с веточки пересохшими, обветренными губами, осторожно раздавливая языком на небе, наслаждаясь каждой в отдельности. Вкус их был непередаваемым. Настоящее старое вино, которое „чем старее, тем сильнее“. [...] Какое открытие! Первые несколько веточек я объела одна и только после обнаружения третьей во мне проявился человек.

– Галя, Галя, – закричала я потрясенным голосом, – брось топор, скорее сюда! Смотри... Тут „златистогрезный черный виноград.“¹⁰ (Ginzburg, 2007, 374)

So sehr diese zusätzliche Nahrung begrüßt wird, so zeigt sie doch auch in diesem Fall einen Rückfall in der menschlichen Entwicklung. Dem Menschen, der sich vom Tier nicht zuletzt durch die Fähigkeit unterscheidet, sein Essen selbstbestimmt zuzubereiten, ist es als Gefangenem versagt, seine Nahrung selbst zu kochen. Kochgeschirr, meist bestehend aus alten Konservendosen, wird bei Durchsuchungen der Baracken regelmäßig zerstört. Selbstbestimmten Zugriff hat der Gefangene nur noch auf das Rohe, auf das Ursprüngliche, das im Gegensatz zum Gegarten nach Lévi-Strauss der Kultur fern ist (Lévi-Strauss, 1971). Die Küche als kulturelles System wird aus dem Leben der GULag-Häftlinge verbannt, dabei ist insbesondere in Russland die Küche und mehr noch der Ofen oder der Herd das Herzstück eines jeden Hauses. Der Mensch kann und darf seine Nahrung nicht mehr selbst bearbeiten, gerade das ist jedoch ein wesentliches

10 „Diesmal brachten die Rettung vor dem unbarmherzigen Tod in den Wäldern von Elgen zunächst... Preiselbeeren. Ja, wirklich, diese sauren herben Beeren des Nordens. [...] Man konnte sie nicht pflücken, sie zergingen unter den Fingern. Aber man konnte sich auf den Bauch legen und sie direkt vom Stengel mit den ausgedorrten rissigen Lippen abpflücken, sie vorsichtig mit der Zunge am Gaumen zerdrücken, jede einzeln genießend. Der Geschmack war unbeschreiblich. Es war wie bei altem Wein, je älter, desto besser. [...] Welche Entdeckung! Die ersten Zweige pflückte ich allein, erst als ich den dritten fand, regte sich in mir der Mensch, und ich rief: ‚Galja, Galja, laß die Axt liegen, komm her! Sieh dir das an... Hier wachsen die traumgoldenen Trauben.‘“ (Ginsburg, 1967, 372 f.)

Zivilisationsmerkmal. Eine Textstelle aus Šalamovs Erzählung *SUCHIM PAJKOM* (*MARSCHVERPFLEGUNG*) verdeutlicht dies noch einmal:

Приготовление пищи – арестанское наслаждение особого рода; ни с чем не сравнимое удовольствие приготовить пищу для себя, своими руками и затем есть, пусть сваренную хуже, чем бы это сделали умелые руки повара, [...]. И все же мы с Савельевым собирали банки, чистили их, обжигали на огне костра, что-то замачивали, кипятили, учась друг у друга.¹¹ (Šalamov, 2005, 42)

Wie weit die Verrohung des Menschen durch Hunger gehen kann, zeigt Šalamov in einer weiteren Erzählung, *VAS'KA DENISOV, POCHITITEL' SVINEJ* (*VASKA DENISSOW, DER SCHWEINEDIEB*), in der ein Gefangener, nachdem er für eine für Freie geleistete Arbeit nicht entlohnt wird, ein gefrorenes, rohes Ferkel stiehlt und sich mit diesem verbarrikadiert. Bis es den Sicherheitskräften gelingt, die Tür aufzubrechen, hat der Häftling Waska die Hälfte des rohen Ferkels verzehrt (Šalamov, 2005, 133; Schalamow, 2007, 173).

Können die soeben gemachten Ausführungen trotz aller Dezivilisationserscheinungen den Gefangenen ihr Menschsein noch nicht völlig absprechen, so gibt es in den untersuchten Texten ebenfalls Beispiele dafür, dass die Gefangenschaft den Menschen auch moralisch völlig auf Grund laufen lassen kann. Neben einer allgemeinen Verrohung der Umgangsformen – etwa der Tischmanieren, dem Auslecken anderer Leute Schüsseln etc. –, zeigt sich dies besonders am Bruch mit bestimmten Nahrungstabus, also dem Essen von eigentlich essbaren Dingen, die aber aus verschiedenen, meist kulturell bedingten Gründen nicht gegessen werden, obgleich sie nicht giftig und im weitesten Sinne nahrhaft und bekömmlich sind (vgl. Gniech, 1995, 4). In den untersuchten Erzählungen betrifft dies beispielsweise das Essen von Hundefleisch, das in der russischen ebenso wie

11 „Die Zubereitung von Essen ist ein Häftlingsgenuß der besonderen Art; das mit nichts zu vergleichende Vergnügen, die eigene Nahrung eigenhändig zuzubereiten und sie dann zu essen, auch wenn sie schlechter zubereitet ist, als das die geschickten Hände des Kochs getan hätten [...]. Und dennoch sammelten Saweljew und ich die Konservendosen, reinigten sie, rösteten sie am Lagerfeuer ab, ließen etwas quellen, kochten etwas auf und lernten voneinander.“ (Šalamow, 2007, 54)

in der Küche des restlichen Europas mit einem solchen Tabu belegt ist. In der Erzählung *ВУХОДНОЈ ДЕН’* (DER FREIE TAG) machen sich einige Verbrecher einen Spaß daraus, einem Priester Hunde- als Hammelfleisch unterzuschieben und ihn nach dem Essen über die Lüge aufzuklären:

Это, батя, не баранинка, а псина. Собачка тут к тебе ходила – Норд называется.

Замятин молча глядел на Семена. Потом повернулся и вышел. [...] Его рвало. [...] Замятин вытерся рукавом и сердито посмотрел на меня.

– Вот мерзавцы, – сказал я.

– Да, конечно, – сказал Замятин. – Но мясо было вкусное. Не хуже баранины.¹² (Šalamov, 2005, 145)

Während das Essen des unreinen Fleisches für eine bestimmte Gruppe im Lager – hier die Berufsverbrecher – kein Problem mehr darstellt, obgleich sie sich dessen Tabuisierung bewusst sind, ist es für viele der Gefangenen nach wie vor nicht möglich, solches Fleisch zu konsumieren. Der Kopf gewöhnt sich langsamer als der Magen an neue Speisen, wie Alois Wierlacher in der Einleitung des Sammelbandes Kulturthema Essen schreibt (Wierlacher, 1993, 2). Interessanterweise scheint bei dem Verzehr von Katzen eine geringere Hemmschwelle vorzuliegen, wie ein Ausschnitt aus dem bereits zitierten Brief Šalamovs an Solženicyn zeigt. Dort äußert sich Šalamov irritiert über das zu Beginn von *ODIN DEN’*... geschilderte Herumstreichen eines Katers um die Sanitätsbaracke: „[...] невероятно для настоящего лагеря – коты давно бы съели“¹³ (Šalamov, 2005c, 278).

Das wohl größte Tabu im Bereich des Essens ist – auch im 20. Jahrhundert – der Verzehr von Menschenfleisch. In den stalinistischen Arbeitsbesserungslagern kam es immer wieder zu Fällen von Anthropophagie (vgl. Werth, 2006). Entsprechende Andeutungen finden sich bei Šalamov,

12 „[...] Das war kein Hammel, Vater, sondern Hundefleisch. Ein kleiner Hund ist zu dir gekommen – Nord heißt er.“/ Samjatin sah Semjon stumm an. Dann drehte er sich um und ging raus. [...] Er erbrach sich. [...] Samjatin wischte sich mit dem Ärmel ab und sah mich ärgerlich an./ „Solche Schufte“, sagte ich./ „Ja, natürlich“, sagte Samjatin. „Aber das Fleisch hat geschmeckt. Nicht schlechter als Hammel.“ (Šalamow, 2007, 189)

13 [...] unglaublich für ein echtes Lager – sie hätten den Kater längst gegessen. (Šalamov, 2007, 127)

etwa in der Erzählung SĠUŠĠENNOE MOLOKO (KONDENS MILCH), in welcher der Erzähler überlegt, ob ihn der Häftling, der ihn zur Flucht überreden will, als Nahrung einplane (Šalamov, 2005, 85; Schalamow, 2007, 109). Besonders unter den Berufsverbrechern war die Mitnahme einer sog. *korova*, einer Kuh, eines nichteingeweihten Mithäftlings, der im Bedarfsfall gemolken, also gegessen werden konnte, kein Einzelfall (vgl. Rossi, 1992, 168). Ginzburg schildert einen Vorfall, bei dem sie in ihrer Funktion als Krankenschwester Fleisch vorgelegt bekommt, um es zu identifizieren. Unverkennbar handelt es sich dabei um menschliches Fleisch. Der überführte Häftling hat dieses sogar gekocht. Hier bedient sich ein verwilderter Mensch, ein „bolotnoe čudišče, [...] netopyr' kakoj-to“¹⁴, wie Ginzburg schreibt, des Kulturvorgangs des Kochens. In Zeiten des existentiellen Hungers griffen einzelne Personen auf längst vergangene und scheinbar kulturfremde Ernährungspraktiken zurück, um das eigene Überleben zu sichern. In der populärwissenschaftlichen Abhandlung EAT THY NEIGHBOUR. A HISTORY OF CANNIBALISM, heißt es dazu: „Cannibalism may not have been a practice of choice, but in times of need, any meat is better than none.“ (Donnelly/Diehl, 2006, 11) Das Essen von Menschenfleisch ist in der Lagerliteratur im Gegensatz zu vielen anderen Literaturen weder Motiv noch Metapher, sondern ein ebenso schlichtes wie grausames Faktum (vgl. zu Motiv und Metapher des „anderen Essens“ den gleichnamigen Sammelband von Fulda/Pape, 2001 sowie Keck et. al., 1999).

Am Ende des zu spannenden Bogens angelangt, lässt sich resümierend festhalten, dass die Beschreibung des Hungers in der Lagerliteratur gleichzeitig eine Skizze der menschlichen Existenz im Lager ist. Dem Menschen im Lager werden nicht nur seine Bewegungsfreiheit, sondern weite Teile seiner Selbstbestimmung genommen. Die Möglichkeit der oralen Selbstbehauptung gehört dazu. Das Kulturthema Essen wird wieder auf seinen Ursprung heruntergebrochen: Das Lager schreibt „die Geschichte des Kampfes um die Bewältigung des Hungers“ fort. (Neumann, 1993, 401) Auf den Nahrungsmangel und dessen Behebung sind alle Be-

14 Ein menschenfressendes Ungeheuer oder ein Vampir (Ginzburg, 1986, 159). Allerdings geht die deutsche Übersetzung hier über den Originaltext hinaus, dort ist von einem Sumpfungeheuer und einem Vampir die Rede.

strebungen des inhaftierten *zek*¹⁵ gerichtet. Sinn und Zweck des Essens im Lager ist es eben doch, den „kreatürlichen Hunger zu stillen und die Nährwertzufuhr auf dem physiologischen Bedarfsniveau zu halten,“ wie es bei Wierlacher in einem anderen Zusammenhang heißt (Wierlacher, 1993, 5). Die Nahrungsaufnahme dient dem Überleben. Lust und Genuss, Geschmack und Zubereitung der Nahrung sind im Lagerleben und damit in der Lagerliteratur nahezu ohne Belang. Allenfalls dem Rauchen von Tabak und dem Trinken von Tee kommt ein gewisser Lustgewinn zu. Alkohol spielt – insbesondere für den normalen, nicht der kriminellen Kaste der Berufsverbrecher angehörenden Häftling – keine Rolle. Am Hunger im Lager zerbricht die mühsam im Laufe der individuellen wie menschheitlichen Entwicklung entstandene Hülle der Zivilisation in kürzester Zeit. Der Mensch wird wieder zur Bestie (gemacht), wie Šalamov in seiner Abhandlung *ČTO JA VIDEL I PONJAL V LAGERE* (Šalamov, 2005b) (*WAS ICH IM LAGER GESEHEN UND ERKANNT HABE*; Schalamow, 2007) an erster Stelle aufführt. Der Gefangene im Lager wird um seine ihm zustehende Norm betrogen und hat nicht genug zum Leben, oftmals aber genug zum Sterben. Der Mensch im Lager ist also tatsächlich das, was er isst: fast nichts.

Literatur

- Bezborodov (2004), Boris A. et al. (Red.): *Istorija Stalinskogo Gulaga. Naselenie Gulaga: čislennost' i uslovija sodržanija*. Tom 4. Moskva.
- Donelly (2006), Mark P. / Daniel Diehl: *Eat thy neighbor. A history of cannibalism*. Stroud.

15 Der Ausdruck *zek*, von *z/k*, der in offiziellen Dokumenten verwendeten Abkürzung von *zaključennyj kanaloarmec* (gefangener Kanalarbeiter), wurde ursprünglich nur für die den Weißmerkanal bauenden Gefangenen gebraucht, weitete sich bis in die 1960er Jahre aber als (Selbst-)Bezeichnung für alle Häftlinge des GULag aus (vgl. Rossi, 1992, 130 f.).

- Elias (1976), Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt/M.
- Fulda (2001), Daniel / Walter Pape (Hrsg.): Das andere Essen. Kannibalismus als Motiv und Metapher in der Literatur. Freiburg/Brsg.
- Ginzburg (2007), Evgenija: Krutoj maršrut. Moskva. [Ginsburg (1967), Jewgenija: Marschroute eines Lebens. Hamburg. Ginsburg (1986), Jewgenia: Gratwanderung. München.]
- Gniech (2002), Gisela: Essen und Psyche: über Hunger und Satttheit, Genuss und Kultur. Berlin u. a.
- Keck (1999), Anette et. al. (Hrsg.): Verschlungene Grenzen. Anthropologie in Literatur und Kulturwissenschaften. Tübingen.
- Lévi-Strauss (1971), Claude: Mythologica I. Das Rohe und das Gekochte. Frankfurt/M.
- Neumann (1993), Gerhard: „Jede Nahrung ist ein Symbol“. Umriss einer Kulturwissenschaft des Essens. In: Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder, hrsg. von Alois Wierlacher et. al. Berlin, 385–444.
- Rossi (1992), Žak: Spravočnik po GULAGu. Čast' 1. London.
- Šalamov (2005a), Varlam: Kolymskie rasskazy. Levyj bereg. Moskva. [Schalamow (2007), Warlam: Durch den Schnee. Erzählungen aus Kolyma. Berlin.]
- Šalamov (2005b), Varlam: Čto ja videl i ponjal v lagere. In: Sobranie sočinenij. Atvobiografičeskaja proza. Tom 4, ders. Moskva, 625–627.
- Šalamov (2005c), Varlam: Sobranie sočinenij. Pis'ma. Tom 6. Moskva.
- Šalamov (2007), Varlam: Brief an Solženicyn. In: Osteuropa. Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag, 57, 6, 125–136.
- Solženicyn (2009), Aleksandr: Odin den' Ivana Denisoviča. In: Rasskazy, ders. Moskva, 7–116. [Solschenizyn (1970), Alexander: Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch. In: Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch und andere Erzählungen, ders. Stuttgart u. a., 7–169.]
- Wierlacher (1993), Alois et al. (Hrsg.): Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder. Berlin.

Wierlacher (1993), Alois: Einleitung. Zur Begründung einer interdisziplinären Kulturwissenschaft des Essens. In: Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder, hrsg. von ders. et. al. Berlin, 1–21.